

REZENSIONEN

Katrin Fiedler: Wirtschaftsethik in China am Fallbeispiel von Shanghaier Protestanten. Zwischen Marx und Mammon

Hamburg: Institut für Asienkunde, 2000, 234 S.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die 1999 an der Universität Trier eingereicht wurde. Die Autorin geht darin einer der bekanntesten Fragestellungen Max Webers nach: Wie wirken sich religiöse Vorstellungen auf das wirtschaftliche Denken und Verhalten aus? In Interviews mit Shanghaier Christen untersuchte Fiedler, ob chinesische Protestanten eine eigene Wirtschaftsethik besitzen und welche Implikationen dies für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas haben könnte. Im Hintergrund des Forschungsinteresses stand die Frage nach einer möglichen Modernisierungswirksamkeit des Protestantismus in China. Die Ergebnisse ihrer Fallstudie konnten – trotz der Schwierigkeiten, auf die Feldforschung zum Thema Religion in China noch immer trifft – durch Leitfadeninterviews, teilnehmende Beobachtung und Experteninterviews in den Jahren 1996 und 1997 gewonnen werden.

Fiedler stellt in einem ersten Abschnitt die Elemente der von Max Weber beschriebenen klassischen protestantischen Wirtschaftsethik dar und geht auf Studien der Motivationspsychologie ein, die sich unter dem Stichwort 'protestantische Arbeitsethik' mit einem Persönlichkeitstypus befassen, der das von Weber beschriebene rational-wirtschaftliche Verhalten zeigt.

Detailreich und zugleich stringent beschreibt die Autorin im Folgenden Umstände, Prozess und Auswertung ihrer Datenerhebung. Das nächste Kapitel geht auf wirtschaftsethische Anschauungen in Gesellschaft und Kirchen Chinas ein. Im gesellschaftlichen Bereich dominiere, so Fiedler, ein normatives Verständnis von Wirtschaftsethik. Diese solle regulierend und wirtschaftsfördernd wirken sowie das Konstrukt einer 'sozialistischen Marktwirtschaft' legitimieren. Die Funktion von Religion im Modernisierungsprozess beschrieben die meisten der von Fiedler rezipierten chinesischen Studien zu ihrer Überraschung positiv. Ein Argumentationsstrang betont beispielsweise die stabilisierende Wirkung, die Religion aufgrund ihrer Normsetzungsfunktion im gesamtgesellschaftlichen Rahmen entfalte. Religion werde, so die Autorin, für den Entwicklungsprozess instrumentalisiert. Dabei sei es nicht ohne Pikanterie, "dass in einem sozialistischen Staat, wo der Marxismus-Leninismus formal als 'Glaube' aufgefasst wird, bei religiösen Institutionen um Hilfe bei der Wertevermittlung nachgesucht wird" (S. 89).

An der wirtschafts- und sozialetischen Lehre der protestantischen Kirche, die Fiedler im Folgenden untersucht, fällt v.a. deren ausgleichender, aber auch ambivalenter Charakter auf. Kirchliche Schriften wenden sich gegen ein Leben auf Kosten anderer, sehen Arbeit als Gelegenheit, Zeugnis vom eigenen Glauben abzulegen und verurteilen Habsucht als inhärente Gefahr des Gelderwerbs, jedoch nicht materiellen

Wohlstand per se. Deutlich erkennbar sei, so Fiedler, "das Bemühen, den staats-tragenden Charakter der protestantischen Kirche hervorzuheben" (S. 191).

Mit "vielfältige Wirklichkeiten" ist das Kapitel überschrieben, das die konkreten Aussagen der Interviews wiedergibt. Die Vorstellung, durch die eigene Arbeit am gesellschaftlichen Fortschritt teilzuhaben, teilten die chinesischen Probanden mit dem 'typischen' Vertreter der 'protestantischen Arbeitsethik'. Geld wurde als Mittel betrachtet, das von seiner Wirksamkeit in der Gesellschaft bestimmt sei. Hier klängen zwar Ähnlichkeiten zur klassischen protestantischen Wirtschaftsethik an, aber die Shanghaier Befragten relativierten die Bedeutung von Geld und Gelderwerb durch immaterielle Bedeutungen, mit denen sie Geld und Wohlstand unterlegten. Beispielsweise wurde die Notwendigkeit betont, materielle Güter zu teilen und für kirchliche Zwecke zu spenden. Innerhalb der Kirche existiert laut Fiedler eine große Spannbreite an Einstellungen in Bezug auf wirtschaftliches Engagement.

Am Ende lautet Fiedlers Fazit, dass es "die" Wirtschaftsethik chinesischer Protestanten nicht gibt, "sondern nur individuelle Wirtschaftsethiken, die sich aus christlichen und autochthonen Elementen zusammensetzen" (S. 195). Zwar wies die Gruppe der von ihr befragten chinesischen Christen ein "Elitebewußtsein" auf und setzte sich in ihren Aussagen bewusst von Nichtchristen ab, doch im soziologischen Sinne handle es sich hier, so Fiedler, um eine Selbstwahrnehmungselite und/oder Werteelite. Da den protestantischen Christen die Macht und Einflussmöglichkeiten einer Funktionselite fehlten, könne "zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein unmittelbarer Modernisierungsimpuls von ihnen als Gruppe ausgehen" (S. 198).

Katrin Fiedler hat mit dieser Arbeit eine konzise, fundierte und gut lesbare Dissertation vorgelegt. Inzwischen arbeitet die Autorin als Redakteurin im Hongkonger Büro der Amity-Stiftung, einer kirchennahen chinesischen Nichtregierungsorganisation, wo sie dem Thema protestantische Kirchen in China auch weiterhin verbunden bleibt.

Monika Gänßbauer

Volker Schubert (Hrsg.): Lernkultur. Das Beispiel Japan

Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 1999, 293 S.

Im deutschen Sprachgebiet gibt es vergleichsweise wenig Literatur über das japanische Erziehungswesen. Wenn überhaupt einmal über die dortigen Verhältnisse gesprochen wird, dann stehen zwei Themen im Mittelpunkt. Das eine ist das hervorragende Abschneiden der japanischen Schüler in den großen Schulvergleichsuntersuchungen der letzten Jahre, das andere die "Pauk- und Prüfungshölle", der Lerndrill und das sture Auswendiglernen – mit all ihren schädlichen Folgen bis hin zum Schülerselbstmord. Entsprechend schwankt die öffentliche Meinung zwischen der Bewunderung für die Leistungsfähigkeit der japanischen Schulen und dem Schauer vor ihren dunklen Seiten. Allerdings geht das eine wie das andere mehr auf das Hörensagen und Berichte aus zweiter oder dritter Hand zurück und weniger auf solide Sachkenntnis.